Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 10 (1954)

Heft: 4-5

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schrang, Stierenauge, Baabe, Hung, Trucke, strodle, fuere, usw. Es steigt doch manchmal etwas wie Heimweh nach einer guten alten Zeit in uns auf, wenn wir eine solche Gruppe durchgehen. Aber: darf man ein die Wohnstube schmük= kendes Bild wirklich ohne weiteres einen "Selge" nennen, und nennt die Haus= mutter ihr Ruftmeffer einen "Chrotteftecher"? Manche alte einheimische Wör= ter haben wir auf dem Wege über das Schriftdeutsche durch Fremdwörter er= fett: wir sagen kariert für ghüüslet, Hna= zinthe für Glesli, sympathisch für gmö= gig (was für ein gmögiges Wort, diefes "gmögig"!); man ftrüttet auch nicht mehr, fondern pressiert. Dankbar sei an= erkannt, daß G. für "rückwärts" nicht das leider geläufige "rettur" empfiehlt, sondern "hindersi, zrugg". Aber ist "Proofcht" wirklich gutes Zürichdeutsch und nicht bloß verschweizertes Berlinerisch? Jeden= falls ist das ebenfalls beigegebene "Zum Wohlin" besser. Bei einigen ist das Berschwinden freilich durch die Berände= rungen in Sitten und Gebräuchen verursacht: Leichenbegängnisse sind wenig= ftens in den Städten felten geworden; man geht drum nicht mehr "an e Lych", sondern "an e Kremazion"; auch gilt es nicht mehr als "fein", "Möcken" in die Tasse zu "tunken" (warum eigentlich nicht?).

Abgesehen von ein paar Rleinigkeiten ist das ein vortreffliches Büchlein, und mit Recht wird es im Vorwort zum Ub= hören empfohlen wie das "Vocabulaire" einer fremden Sprache, und zwar sowohl für die in ihrem Sprachgefühl unficher gewordenen Zürcher wie für andersspra= chige Zeitgenoffen. Man kann sich gut vorstellen, in welch gemütlicher Stimmung in einer Bürcher Familie jeden Abend eine folche Sachgruppe (Vom Menschen, Handel und Wandel, Haus und Hof, Effen und Trinken ufw.) regelrecht "durchgenommen" wird. Es ift auch zu wünschen, daß in andern Mundartgebie= ten ähnliche Sammlungen angelegt und verbreitet werden. Und wer es nicht nötig hat, lernt vielleicht umgekehrt, daß seine Fideeli schriftdeutsch Fadennudeln heißen und seine Chnöpfli Spätchen. Wörter wie Glätterin, ringhörig, zügeln u. a. stehen übrigens als schweizerische Eigentümlichkeiten bereits im Duden. Ein paar wichtige Regeln, u. a. über die ersten drei Zahlwörter und das be= zügliche Fürwort "wo", schließen das "gmögige" Büchlein ab.

Briefkasten

Bersuchsweise in Rleinschreibung:

J. A., f. Bald nach Ihrem zeitungs= ausschnitt, in dem Sie den titel "Eine gefreute vorlage" mit einem frage= zeichen versahen, erschien in einem andern blatt die kunde, die erneuerung des Zuger "Intturms" sei "ein gefreutes werk". Mit grammatischer logik betrachtet, geht das natürlich nicht, und es ist nicht recht ein= zusehen, weshalb man diese dinge nicht richtig "erfreulich" nennen könnte. Aber da die hochdeutsche schriftsprache denselben sehler begeht, wenn sie von einem verz dienten bürger, einem ausgedienten solz daten, einem gelernten schneider usw. spricht, darf man die form als schweizerische eigentümlichkeit (die schon Stalder in seinem "Idiotikon" von 1812 als ale

mannisch erwähnt) im innern gebrauch wohl anwenden, aber eben im bewußtsein, daß es ein stück mundart ist.

B. R., B. "In der angenehmen erwar= tung, Sie, sehr geehrter herr direktor, an der ausstellung begrüßen zu dürfen, " Sie fragen, warum man so schreibe und nicht: "Sie, fehr geehrten herrn direktor"; dieser teil des sates antworte doch auf die frage "wen?" und nicht "wer?" Antwortet er wirklich darauf? Sicher gilt das für das "Sie"; ift aber die ftelle vom "fehr geehrten herrn direktor" eine nähere bestimmung des mit "Sie" bezeichneten satgliedes, also das, was man beisat, zusatz oder apposition zu nennen pflegt und das deshalb im felben fall erscheinen muß wie das wort, zu dem es gehört? Was erfährt der emp= fänger des briefes "näheres", welche sei= ner eigenschaften wird näher bestimmt, an welche wird er näher erinnert, wenn er nach dem "Sie" lieft, er fei der fehr geehrte herr direktor? Das ist doch nichts anderes als die eingeschobene, aus höflichkeit wiederholte anrede, die schon am anfang geftanden haben muß. Für die anrede benuten wir im deutschen immer den werfall, während die alten sprachen dafür eine besondere fallform hatten, den vokativ. Ein richtiger beisak wäre es, wenn die bezeichnung "direktor" durch ein "als" mit dem fürwort "Sie" verbunden märe: "In der angenehmen erwartung, Sie "als unsern sehr geehrten herrn direktor" oder "als unfern verehr= ten gaft" begrugen zu durfen. Der bei= sat kann auch ohne "als" folgen; er muß dann aber etwas bestimmteres, näheres, neueres enthalten als die bloße höfliche anrede, zum beispiel: "In der erwartung, Sie, den großmütigen förderer unferer bestrebungen" oder "Sie, den verständnis=

vollen gönner, begrüßen zu dürfen." Das wären richtige beifäße, die dem empfänger sagen würden, in welcher eigenschaft er begrüßt würde, etwas, was ihm wohl täte, nicht eine bloße höflichkeitsformel, wie sie auch eingeschoben wird, wenn ein redner seine zuhörer so zwischenhinein wieder einmal mit "meine damen und herren" oder "meine verehrten" begrüßt. Rurz gesagt: es handelt sich in diesem falle gar nicht um einen beisaß, sondern nur um eine anrede.

U. K., G. Man ift bei Ihnen uneinig, ob man von einem kalender fagen dürfe: "Er bedarf kaum worte der einführung", oder ob es heiße: "Er bedarf kaum mor= ten der einführung." Grammatisch rich= tig ist unzweifelhaft "worte", und "worten" ift unmöglich. "Bedürfen" verlangt den wesfall, und der heißt in der mehrzahl "worte", in besonderer bedeutung "mör= ter", aber niemals "worten". Es gibt freilich zeitwörter, nach denen im lauf der zeit der wenfall eingetreten ift. ("Ber= giß mein nicht" ist alt und deshalb "po= etisch"; in prosa sagen wir heute: "Bergiß mich nicht.") Aber auch der wenfall heißt "worte" und nicht "worten". Und doch ift es begreiflich, wenn einigen die "worte" nicht gefallen; warum nicht? Weil der wesfall als solcher nicht zu erkennen ist; die form könnte jaauch wer- oder wenfall sein. Und da flüchten sich die leute auf ein geleise, das nach vorwörtern nicht selten zum ausweichen gewählt wird. Man fagt noch richtig im wesfall: während eines jahres, zweier jahre, dreier jahre, aber — da der wesfall "vierer, fünfer" usw. nicht ge= bräuchlich ift - "während vier jahren", also mit dem wemfall. Doch das ist bis jegt nur nach vorwörtern einigermaßen üblich gewesen und kann geduldet werden:

nach zeitwörtern macht man das nicht so, sondern sucht sich anders zu behelsen, etwa so: der kalender bedürse kaum noch "eines wortes" oder "vieler worte" der einführung. Das sind deutliche wesfälle, zweisel sind gar nicht möglich, das grammatische gewissen ist beruhigt, das stilistische auch — "und alles ist wieder gut".

S. T., St. In dem sate: "Mein auf das modernste eingerichtetes und rationell betriebenes atelier bietet Ihnen qualitäts=

arbeit" stört Sie etwas, und Sie fragen, ob es nicht heißen sollte: "Mein...ein = gerichtete und... betriebene ate= lier." Sie sehen wohl jetzt, wo Sie den sat ohne die zwischen "mein" und "ate= lier" eingeschobenen bestimmungen vor augen haben, daß das nicht geht. Es sind wohl nur diese einschiebungen ge= wesen, die Ihr sprachgefühl erschüttert haben. Sie würden doch auch nicht sagen: "Mein liebe kind, mein schöne buch, mein teure vaterland."

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 75. Aufgabe

Wenn eine Filmgilde die Kinder ihrer Mitglieder zu einem "bezaubernden Film" einladet mit der Bemerkung "Als Alterssgrenze gilt das schulpflichtige Alter", so ist dieses Deutsch nichts weniger als bezaubernd, sondern unbeholsen und pfuschig. Das schulpflichtige Alter dauert in jenem Kanton neun Jahre; das ist räumslich gesehen eine Fläche; eine Grenze aber sehen wir als eine Linie. Man merkt ja schon, was der gute Mann sagen möchte, empfindet aber doch einen Widerspruch in der Art, wie er es sagt. Da er dabei kaum an die vorschulpflichstigen Kinder denkt, kann als Grenze nur

das Ende des schulpflichtigen Alters gesmeint sein. Etwas weniger schwerfällig und dabei richtiger werden wir etwa sasgen: "Als Altersgrenze gilt das Ende der Schulpflicht" oder "Zutritt haben nur Kinder im schulpflichtigen Alter" oder "Die Vorsührung ist ausschließlich für die schulpflichtigen Kinder unserer Mitglieder bestimmt."

76. Aufgabe

Aus der Besprechung eines Romans: "Clara, zu der beide Jünglinge in eifer= füchtiger Liebe entflammen, hat eine Art von atemberaubender Frische." Vorschläge erbeten bis 17. Mai.

Zur Erheiterung

(Aus dem "Mebelfpalter")

In einem Berner Restaurant

verlange ich "einen Becher dunkel, temsperiert". Mit lauter Stimme leitet die Serviertochter die Bestellung ans Buffet weiter: "Ein Becher dunkel — Tempo!"

Da kommen sogar die Zürcher nicht mehr mit! Hamel

Blütenlese aus Stellenbewerbungen

Es kann Ihnen nicht gleichgültig sein, eine so tüchtige Rraft in Ihrem Betrieb zu beschäftigen.

Angstlos ließen mich die Herren Chefs arbeiten.

Denken Sie daran, mein Cousin schafft im Bundeshaus.

Gesammelt von Taps